

PAULYS
REALENCYCLOPÄDIE
DER CLASSISCHEN
ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG
BEGONNEN VON GEORG WISSOWA
FORTGEFÜHRT VON
WILHELM KROLL UND KARL MITTELHAUS

UNTER MITWIRKUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON
KONRAT ZIEGLER

ACHTZEHNTER BAND
ZWEITE HÄLFTE

Palatinus bis Pax



1949

ALFRED DRUCKENMÜLLER VERLAG STUTTGART UND WALDSEE
Auslieferung durch die J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart

PAULYS
REALENCYCLOPÄDIE
DER CLASSISCHEN
ALTERTUMSWISSENSCHAFT

NEUE BEARBEITUNG
BEGONNEN VON GEORG WISSOWA
FORTGEFÜHRT VON
WILHELM KROLL UND KARL MITTELHAUS

UNTER MITWIRKUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON
KONRAT ZIEGLER

SECHSUNDDREISSIGSTER HALBBAND
LETZTES DRITTEL

Paranomom graphē bis Pax



1949

ALFRED DRUCKENMÜLLER VERLAG STUTTGART UND WALDSEE
Auslieferung durch die J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart

politischen geworden, was aber dann wieder von beiden Seiten zum Anlaß für theologische Vorwürfe und Diskussionen (mit stets propagandistischen Absichten) genommen wurde. Terror war auf beiden Seiten zuhause, und ebenso lehnten sowohl P. wie Optat, Petilian wie Augustin eine Verantwortung ihrer Kirche dafür ab. Und während die Politik ihren Lauf nimmt, führen die Häupter der beiden Kirchen ihre Diskussion über die heilsgeschichtliche Stellung des Kaisers bzw. des Staates. (Die Frage P. *quid est imperatorum ecclesia?* (Optat. III 3) basiert auf der These, daß auch im Zeitalter des Staatskirchentums die Kirche eine den *reges saeculi* gegenüber autonome Größe ist, und die *potestas* des Staates gegen die Kirche angewandt eine *libido* und nicht etwa göttliches Amtsscharisma ist (c. ep. Parm. I 8, 13ff.; vgl. C. litt. Pet. II 92, 202ff.). Indem die katholische Kirche dem Kaiser ein Koerzitionsrecht zubilligt und dadurch die Zahl der donatistischen Märtyrer steigert, erweist sich ihre unrechtmäßige Position, ihr Charakter als der einer *ecclesia traditorum*. — Die Bedeutung von P.' Aussagen besteht nicht zuletzt darin, daß er Augustin zu folgenden geschichtlich bedeutsamen Entgegnungen Anlaß wurde: 1. Schismatiker sind Häretiker und damit Verbrecher (c. epist. Parm. I 8, 13). Dieser apodiktischen These folgt die Begründung: denn 2. nach Röm. 13 *potestas non est nisi a deo* und als Kommentar zum Geltungsbereich der *potestas* sind Gal. 5 die *opera carnis* angegeben (ebd. I 8, 14ff.). 3. Der Kaiser ist also Träger des Rechtswillens Gottes: *hoc enim modo* (sc. wenn die Strafe des Gesetzes zum Märtyrer macht) *ista haeretici omnibus uox patebit, in quos ex occulto imperio dei manifestum hominum imperium multa . . . constituta sunt* (ebd. I 9, 15). 4. Die Obrigkeit hat einen streng heilsgeschichtlichen Ort, ist ein Mittel in der göttlichen Pädagogie, qui [sc. Deus] *propterea per humanas potestates nunc misericorditer ammonet, ne in fine sic vindicet, ut non se possint superbi de sua damnatione iactare* (ebd. III 6, 29). Die ganze durch P. entfesselte Diskussion führt letztlich dazu, daß der *imperator Romanus* durch den *rex christianus* verdrängt wird und das Christsein der Herrschaft nicht bloßes Accidens, sondern neben der *potestas* die Substanz seiner heilsgeschichtlichen Stellung ist — wie es Augustin vor allem in der Schrift gegen Petilian ausgeführt hat.

Quellen: Optat, ed. Ziwsa, CSEL XXVI; Augustins antidonatistische Werke, ed. Petschenig, CSEL LI—LIII, bes. c. epistulam Parmeniani.

Literatur: Bardenhewer² III 488ff. Monceaux Hist. litt. de l'Afrique chrét. V 221ff. Cabrol-Leclercq Diction. de liturgie etc. XIII 219ff. Altendorf Einheit u. Heiligkeit der Kirche (1932) 137ff. [Dinkler.]

Parmenides, Sohn des Pyres, aus Elea, führte die nach dieser Stadt genannte, von Xenophanes (s. d.) begründete Philosophenschule auf ihren metaphysischen Höhepunkt. Seine Lebenszeit läßt sich nur annähernd bestimmen. Apollodor setzte seine *ἀκμὴ* auf 501/00, seine Geburt auf 540/39 an. Dies ist aber das Gründungsjahr Eleas (F. Jacoby Apollodors Chronik 231ff.), kann

also nur einen terminus post quem bedeuten. Wenn andererseits Platon (Parm. 127 B; Theait. 183 E; Soph. 217 C) den 65jährigen Eleaten noch mit dem ‚ganz jungen‘ Sokrates in Athen zusammentreffen läßt, so gehört dies zwar gewiß zur dichterischen Einkleidung des Dialogs, es steht aber nichts im Wege, mit Rücksicht auf die bestimmte Altersangabe anzunehmen, daß die Lebenszeit des P. noch bis in die frühe Jugend des Sokrates herabgereicht habe, und diese demnach in die Jahre zwischen 520 und 450, die Herausgabe seines Lehrgedichts um 480 anzusetzen (W. Kranz Herm. LXIX 118). Aus vornehmer und reicher Familie stammend (Diog. Laert. IX 21ff.), schloß er sich zuerst an den armen aber rechtschaffenen Pythagoreer Ameinias, Sohn des Diocaites, an, von dem er *εἰς ἡουζίαν προεστράφη*, d. h. sich zur vita contemplativa bestimmen ließ (zu *ἡουζία* vgl. Diog. Laert. VIII 7; Epicharm frg. 101 Kaibel; Pind. Ol. IV 14. Pyth. I 70; Prodikos bei Xen. mem. II 1, 21), und dem er nach seinem Tode ein Heroon errichtete. Aus dessen Weihinschrift stammt wohl der Ausdruck (vgl. H. Gompertz Imago X [1924] 3, 5. Diels Vorsokr.⁵ I 217). Noch in später Zeit sprach man von einem *Παρμενίδειος βλος* als gleichbedeutend mit *Πυθαγόρειος* (Ceb. Tab. 2) und galten P. und Zenon als mindestens zeitweilige Angehörige der pythagoreischen Schule (Vorsokr.⁶ A 4, 12). Damit könnte auch die dem P. zugeschriebene gesetzgeberische Tätigkeit in seiner Vaterstadt (Diog. Laert. IX 23) zusammenhängen, da ja der pythagoreische Orden die Politik der hellenischen Städte in Unteritalien eine Zeitlang stark beeinflusste (vgl. W. Jäger Über Ursprung und Kreislauf des philosophischen Lebensideals. S.-Ber. Akad. Berl. phil.-hist. Kl. 1928. XXV 28, 1). Der Anschluß an Xenophanes (A 7) bedeutete für P. eine grundsätzliche Abkehr von der pythagoreischen Philosophie, die er nun unter die von ihm bekämpften ‚menschlichen Meinungen‘ einreihet. Doch beweist die wichtige Stellung, die er ihr hier einräumt, die Tiefe des Eindrucks, die sie bei ihm hinterlassen hat.

P. legte seine neu gewonnene Überzeugung nach dem Vorgang des Xenophanes in einem Lehrgedicht von kunstvollem Aufbau nieder. Im Prooimion schildert er, wie er, von den Heliaden geleitet, auf einem mit Stuten bespannten Wagen aus dem Reich der Nacht durch ein Tor, zu dem Dike die Schlüssel führt, in das Haus des Lichts fährt, wo ihn ‚die Göttin‘ (*θεά* frg. 1, 22) die Wahrheit von den falschen Meinungen der Menschen unterscheiden lehrt. P. kleidet also seine Lehre in das mythische Gewand einer Offenbarung, die ihm auf einer weit weg von der Welt der Menschen führenden Himmelsreise (I, 27) zuteil wird. Dieses Motiv der Himmelsreise, in letzter Linie wahrscheinlich aus dem Orient stammend, hat P. aus der auch in pythagoreischen Kreisen gelesenen orphischen Dichtung übernommen (vgl. A. Dieterich Mithrasliturgie 197f. R. Reitzenstein Hellenist. Mysterienrel.³ 190f.). Darauf weist das Rossegespann (Orph. frg. 78 Kern), darauf auch einzelne Ausdrücke wie *Δίκη πολύποιος* (frg. 1, 14), wozu vgl. Orph. frg. 158 Kern, die Vor-

stellung von den Schlüsseln in der Hand der Dike (ebd.), wozu Orph. frg. 316 Kern und das Wort *ἀταρπός* (frg. 2, 6), wozu Emp. frg. 24, 2. 112, 9. Die von der Göttin geoffenbarte Lehre gliedert sich in zwei Hauptteile, deren erster die Wahrheit (*Ἀληθεῖν*) und deren zweiter die trügerischen, auf den Sinnenchein vertrauenden Meinungen der Menschen (*βορῶν δόξαι*) umfaßt (1, 29ff. 2, 2ff.). Außerdem warnt aber die Göttin noch vor einem von dem zweiten, fal- 10 schen Weg abzweigenden Seitenweg, auf dem die Doppelköpfe (*δίκερανοι*) wandeln, die Sein und Nichtsein bald für dasselbe, bald nicht für dasselbe erklären und für die es bei allem einen ‚rückwärts gewendeten Pfad‘ (*παλίντροπος κέλευθος*) gibt (6, 4ff.). Dieser besondere polemische Ausfall richtet sich, wie schon Aristoteles (met. III 3. 1005 b 23) bemerkte, gegen seinen Antipoden Heraklit und seine Schule (vgl. Herakl. frg. 49 a. 51. 60. C 1, 5. 18. 24. A 7). Für die 20 Unterscheidung der beiden Hauptwege liegt der Einschnitt bei 8, 50.

Der erste Teil des Gedichts, die *Ἀλήθεια*, enthielt die positive Lehre des P. Er übersetzt die Theologie des Xenophanes ins Philosophische. Hatte schon dieser seiner Gottheit im Gegensatz zu den polytheistischen Vorstellungen Einheit, Ewigkeit, Unveränderlichkeit und Bewegungslosigkeit (frg. 23—26), ja, wie es scheint, auch Kugelgestalt (A 1. 28. 33. 35) zu- 30 geschrieben, so geht P. von dem Satze aus: nur das Seiende ist, das Nichtseiende oder das Nichts ist nicht (6, 1f.). Schon dieser Satz enthält eine Berichtigung des Pythagoreismus, der, wie später die Atomistik (Demokrit. frg. 156), den leeren Raum, der bei ihm *ἄπειρον* hieß (Philol. frg. 1. 6; vgl. Plat. Theat. 180 E), als existierend anerkannte. Dazu kommt, daß P. mit dem Begriff des Seins immer die Vorstellung der Dauer und der Beharrung verbindet. Er bezeichnet dem- 40 gemäß das Seiende als eine ununterbrochene, geschlossene Einheit, ungeworden und unvergänglich, stets gegenwärtig, ohne Vergangenheit und ohne Zukunft, immer sich selbst gleich, ohne Wachstum und ohne Abnahme, unveränderlich und unbeweglich, aber begrenzt, ‚vergleichbar der Masse einer wohlgerundeten, von der Mitte aus nach allen Richtungen im Gleichgewicht ruhenden Kugel‘ (8, 3ff. 26ff. 42ff.). Dieses Seiende ist nicht mit den Sinnen wahrzunehmen, sondern nur mit dem Denken (*λόγος*) zu erfassen 50 (7, 3ff.). Der Inhalt des Denkens und das wahrhaftige Sein stehen in vollkommener Übereinstimmung (3, 8, 34).

Der zweite Teil des Gedichts, aus dem uns nur wenige Reste erhalten sind, schilderte die Scheinwelt, wie sie sich den Sinnen darstellt als Vielheit, Veränderung, Bewegung, Werden und Vergehen, den *δῆλοσμος εὐκῶς* (8, 60). Was aber hier P. als einen ‚trügerischen Bau von 60 Worten‘ (*κόσμος ἐπέων ἀπατηλός*) im Gegensatz zum *πιστός λόγος* des ersten Teils 8, 50ff.) darlegte, betrifft keineswegs bloß die gewöhnliche Menschenmeinung, sondern die *δόξαι βορῶν*, ‚denen keine zuverlässige Wahrheit innewohnt‘ (1, 30. 8, 51), sind Theorien über das Wesen und Werden der Welt, die schon vor ihm aufgestellt wurden und von denen sich wenigstens

einige in den dürftigen Resten noch erkennen lassen. Im Vordergrund steht auch hier (vgl. o. zu 6, 1f.) die pythagoreische Physik mit ihrem in der Tafel der die Welt konstituierenden Elemente enthaltenen Gegensatzpaar Licht und Finsternis (*φῶς — σκότος* Vorsokr. 5 58, 5 I 458) oder Feuer und Nacht (*πῦρ — νύξ*), wie es bei P. (8, 56ff.) heißt. Auf die Pythagoreer weist ferner unverkennbar der Ausdruck *Ὀλυμπος ἑσχατος* (11, 2f.) die äußerste Grenze des Weltalls (*τὸ ἀνωτάτω μέρος τοῦ περιέχοντος* Philol. A 16. Vorsokr. 5 I 403). Wenn daher P. weiter nicht nur die Milchstraße kennt, sondern auch weiß, daß der Mond sein Licht von der Sonne empfängt (frg. 14. 15), und wenn er nach den doxographischen Angaben (A 1. 44) sogar ‚zuerst‘ von der Kugelgestalt der Erde (*σφαιροειδής* Diog. Laert. IX 21; *στρογγύλος* ebd. VIII 48 nach Theophrast, wozu W. Krauz GGN 1938, 144) sprach und diese in der Mitte des Weltalls ruhen ließ (*καθαδίνεσθαι, μὴ κινεῖσθαι δέ*, wozu vgl. Xenoph. frg. 25) sowie die Identität des Morgen- und Abendsterns kannte (A 40 a), so wird er diese astronomischen Kenntnisse ebenfalls den Pythagoreern verdankt und sie im zweiten Teil seines Gedichts verwertet haben. Dieses vorphilolaische Weltbild des Pythagoreismus, das die Erdkugel in die Mitte des Weltalls setzt, liegt auch noch in Platons Phaidon (108 E; vgl. 110 B. 97 D) zugrunde. Davon, daß P. schon das *Ἐσρία* genannte pythagoreische Zentralfeuer gekannt hätte (Anatolios A 44), kann keine Rede sein (E. Frank Plato u. d. sog. Pythagoreer 186. 198f.); höchstens könnte bei ihm die Erde so geheissen haben (vgl. Eurip. frg. 944). Die Göttin (*δαίμων*), ‚die alles lenkt‘ (12, 3), ist keinesfalls mit der Göttin des Proömions zu identifizieren (auch nicht, wenn man 1, 3 *δαίμωνος* liest), läßt sich aber auch nicht sicher (in der Mitte des Weltalls? ‚zwischen‘ Nacht und Flamme?) lokalisieren. Man wird sie mit *Δίκη* (1, 14. 8, 14) und *Ἀνάγκη* (8, 30. 10, 6) gleichsetzen (A 37) und auf orphischen Ursprung (frg. 54. 126 *συγγερότης* A. 162 Kern) zurückführen dürfen (vgl. auch Emp. frg. 115, 1. 116) und ebenso wohl auch den freilich schon bei Hesiod (Theog. 120) erscheinenden Eros (13), der gleichfalls zu den orphischen Urwesen gehört (frg. 1. 2. 28 Kern). Er ist die Kraft, mittelst deren die Göttin ‚die verhaßte Zeugung (*συγγερός τόκος*) und Paarung (22, 4) in die Wege leitet. Daß hier die Seelenwanderungslehre im Hintergrund steht, erkannte richtig Simplicios (zu frg. 13) und wird durch das der Geburt beigelegte Attribut *συγγερός* bestätigt (vgl. *συγγέω* bei Emp. frg. 115, 2. 116; zum Sinn frg. 62, 1. 113, 2). Die mit Feuer gefüllten Ringe (*σφαιράαι* A 37; frg. 12, 1f.), als welche die Himmelskörper vorgestellt werden, erinnern an die radförmigen, feuergefüllten Weltkörper des Anaximandros (A 18. 21. 22). Die Reste der Embryologie (frg. 17. 18) dürften auf Theorien der krotonianischen Arzteschule (vgl. Alkmaion A 14—18) zurückgehen. Auch das frg. 16, aus dem Theophrast die Gleichsetzung von Wahrnehmung und Denken bei Parmenides ablesen zu dürfen glaubte (A 46), enthält nicht dessen eigene Lehre, die vielmehr in frg. 7 steht, sondern eine in ähnlicher Form bei Empedokles

(frg. 106—108) wiederkehrende Theorie, die vermutlich auch auf Alkmaion (frg. 4. A 11) zurückzuführen ist. Alle diese Theorien, unter denen sichtlich orphisch-pythagoreisches Gut vorwiegt, lieferten P. Bausteine für seine Welt *κατὰ δόξαν* (19, 1). Sie dürfen aber nicht als seine eigenen Ansichten genommen werden, sondern sie sind für ihn nur Worte oder Namen (*ἔπεα* 8, 52. *ὄνομα* 8, 37. 19, 3. *ὄνομαίτεον* 8, 53. 9, 1; vgl. Emp. frg. 8, 4. 9, 5), die nicht das Wesen des Seienden treffen. Auch mit dieser nominalistischen Auffassung der sprachlichen Bezeichnungen der Dinge steht P. im schroffen Gegensatz zur Sprachtheorie Heraklits, für den im Wort das Wesen des von ihm bezeichneten Dings zum Ausdruck kam (frg. 1. 32. 48): eine Theorie, die Platon im ‚Kratylos‘ verspottet.

Die eigene Lehre des Parmenides ist also nur im ersten Teil des Gedichts, der *Ἀλήθεια*, zu finden und wurde schon oben kurz zusammengefaßt. Das Wesen des parmenideischen Seienden ist heftig umstritten: die einen halten es für materiell, die andern für ideell, und je nachdem erklärt man den P. für den ‚Vater des Materialismus‘ (J. Burnet Early greek philos. 208, deutsche Ausg. 167) oder für den ‚Urvater des Idealismus‘ (H. Slonimsky Heraklit u. Parm. 47). Anhaltspunkte gibt es in dem Gedicht scheinbar für beide Auffassungen. Versteht man Aussprüche wie ‚Denken und Sein ist dasselbe‘ (frg. 3) oder ‚Denken und der Gegenstand des Denkens ist dasselbe‘ (8, 34) buchstäblich, und nimmt man dazu die Verwerfung der sinnlichen Wahrnehmung als gänzlich wertlos für die Erkenntnis (7, 2ff.), so scheint über die Geistigkeit des parmenideischen Seienden kaum mehr ein Zweifel bestehen zu können. Aber diesen Merkmalen stehen wieder andere mit nicht geringerem Gewicht gegenüber. Wenn etwas ‚ganz zusammen‘ (*ὅμοῦ πᾶν*) und eine ‚fortlaufende Einheit‘ (*ἐν συνεγές*) ist, so kann es doch wohl nicht anders als stofflich vorgestellt werden. Auch hätte es keinen Sinn, einem nicht-stofflichen Wesen die Fähigkeit des Wachstums ausdrücklich abzusprechen (8, 5ff.) und ebenso die Möglichkeit, sich von einer Stelle zur andern zu bewegen (8, 29f.). Wenn es endlich von ihm heißt, daß es eine Grenze (*πέρας*) habe, ‚auf allen Seiten abgeschlossen‘ und ‚von der Mitte aus nach allen Richtungen gleich gewichtig‘ sei, so kann dies nur von einem räumlich ausgedehnten, stofflichen Wesen gesagt werden, und deshalb muß auch der Vergleich mit der ‚Masse einer wohlgerundeten Kugel‘ (8, 43ff.) mehr sein als ein Vergleich: das Seiende ist das Weltall, der kugelgestaltige Kosmos selbst, freilich nicht in seiner sinnlichen, äußeren Erscheinung der Vielheit und Zertrennung in Einzelwesen, sondern von innen geschaut als zusammenhängende Einheit. Angesichts dieser Sachlage ist es begreiflich, daß man gesagt hat, der Substanzbegriff des P. ‚trage ein feindliches Brüderpaar in seinem Schoße‘, den Materialismus und den Spiritualismus (Th. Gomperz Griech. Denker³ I 167), und dies wird durch die weitere Entwicklung der griechischen Philosophie in der Tat bestätigt. Aber eben diese Doppeldeutigkeit verbietet es auch, den P. zum reinen ‚Logiker‘ zu

machen (Reinhardt), was nur unter Beiseitzetzung der einen Gruppe von Prädikaten des parmenideischen Seienden geschehen kann. Wäre dieses rein ideell zu verstehen, so hätten nicht Platon und Aristoteles, die noch das ganze Werk vor sich hatten, ihn und seine Schule *σασώται τοῦ ἔλου* und *ἀρούσαι* nennen können, und zwar mit der Begründung, weil er das Prinzip der Bewegung in der Natur nicht anerkenne (A 26), ganz abgesehen davon, daß es bedenklich ist, einem so frühen Denker die Konzeption eines immateriellen Seins zuzuschreiben, wenn doch selbst Anaxagoras noch seinen dem Stoff bewußt entgegengesetzten *Νοῦς* nur als ‚das feinste und reinste (*λεπτότατον καὶ καθαρότατον*) von allen Dingen‘ zu bezeichnen wagte (frg. 12). Die Antipoden Heraklit und P. gehören doch insofern zusammen, als sie beide durch die Vielheit der sinnlich wahrgenommenen Einzelwesen hindurch die Einheit und den Zusammenhang alles Seins durch den Logos erkannten, nur mit dem Unterschied, daß dem Ephesier ein dauerndes Sein, dem Eleaten ein Werden und Vergehen als Trug der Sinne erschien. Die zwischen ihnen bestehende Antinomie haben die folgenden Denker Empedokles, Anaxagoras und die Atomisten in der Weise zu lösen versucht, daß sie für ihre Urstoffe die Ewigkeit und Unveränderlichkeit in Anspruch nahmen, also mit P. ein absolutes Werden und Vergehen ablehnten (Emp. frg. 8. 9. Anaxag. frg. 17. Demokrit. frg. 9. A 37), aber ein relatives Werden und Vergehen als Verbindung und Trennung der Urstoffe bei den Einzelwesen anerkannten. Dagegen hat sich bei ihnen ebenso wie in Platons Ideenlehre die ungetrennte, geschlossene Einheit der Substanz in eine unendliche Vielheit zerteilt: an die Stelle des *ἐν καὶ πᾶν* trat ein Pluralismus. P. hat seinen Begriff des Seins durch eine apriorische Deduktion gewonnen. An der Erklärung der Bewegung und Veränderung ist er gescheitert, da er die Anschauung, ohne die ein Begriff nach Kant ‚leer‘ ist, verwarf. Die Welt *κατὰ δόξαν* war dafür kein Ersatz. Der Versuch, den abstrakten Begriff des Seins gegen die Anschauung zu rechtfertigen, führte seinen Schüler Zenon zur Begründung der Dialektik (Aristot. frg. 65 bei Diog. Laert. VIII 57).

Literatur. Die Bruchstücke bei Diels Poet. phil. Frg. (1901) 48ff. und Vorsokr.⁵ (1934) I 217ff. Bibliographie bei Ueberweg-Prächter Phil. d. Alt.¹² (1926) zu § 16 S. 47f. E. Zeller Phil. d. Gr. I⁶ (1919) 679ff. Diels Parmenides Lehrgedicht. Griechisch u. Deutsch, 1897. A. Patin Parmenides im Kampfe gegen Heraklit. Jahrb. f. Philol. Suppl. XXV (1899) 489ff. E. de Marchi L'ontologia e la fenomenologia di P. Eleate 1905. V. Sanders Der Idealismus des P. 1910. H. Slonimsky Heraklit u. Parmenides (Philos. Arb. hrsg. v. H. Cohen u. P. Natorp VII) 1912. K. Reinhardt P. u. d. Gesch. d. griech. Phil. 1916. W. Kranz Über Aufbau u. Bedeutung des Parmenideischen Gedichtes. S.-Ber. Akad. Berl. 1916. XLVII 1158ff. E. Hoffmann Die Sprache u. die archaische Logik (Heidelb. Abh. z. Philos. 3, 1925) 8ff. H. Fränkel Parmenides-Studien GGN. Philol.-hist. Kl. 1, 1930. G. Calogero

Studi sull' Eleatismo (Pubbl. della scuola di filosofia della R. Università di Roma III) 1932. K. Riezler Parmenides (Frankf. Studien z. Religion u. Kultur der Antike, hrsg. v. W. F. Otto V) 1934. W. K r a n z Vorsokratisches, Herm. LXIX (1934) 117f. M. W u n d t Platons Parmenides (Tüb. Beitr. z. Altertumswissenschaft, hrsg. von O. Weinreich 25) 1935.

[Wilh. Nestle.]

Parmenion. 1) Sohn des Philotas (Arrian. III 11, 10), vornehmer Makedone, der berühmte Feldherr Alexanders d. Gr. und schon seines Vaters Philipp, muß gegen 400 geboren sein (Curt. VI 11, 32. VII 2, 33). Seine Gattin ist uns unbekannt, dagegen kennen wir von seinen Kindern die Söhne Philotas, Nikanor (Bd. XVII S. 266 Nr. 1) und Hektor (Suppl.-Bd. IV S. 716 Nr. 10 a) sowie zwei nicht mit Namen erwähnte Töchter, von denen die eine mit Attalos (Bd. II S. 2158 Nr. 4), die andere mit Koinos (Bd. XI S. 1055 Nr. 1) vermählt war. Seit den ersten Regierungsjahren König Philipps begegnet P. als dessen vertrauester Helfer (Plut. apophth. Phil. 28 p. 179 B) und bedeutendster General (Plut. apophth. Phil. 2 p. 177 C, vgl. Plut. Al. 49. Schol. Lukian. Gall. 25). Während Philipp den Kampf gegen Potidaia führte (356), unternahm P. einen erfolgreichen Zug gegen die Dardaner in Illyrien (Plut. Alex. 3; cons. ad Apoll. 6 p. 105 A. Vgl. Justin. XII 16, 6). Im J. 346 operierte er mit einer Heeresabteilung vor der südthessalischen Stadt Halos, wo ihn die athenische Friedensgesandtschaft auf ihrer Reise nach Makedonien aufsuchte (Demosth. XIX 163). Bald darauf wurde ihm vom König der Auftrag, gemeinsam mit Antipatros (Bd. I S. 2607 Nr. 12) als bevollmächtigter Gesandter in Athen den Frieden abzuschließen (Demosth. XIX 69. Schol. XIX 40. Vgl. Demosth. XVIII 28. Aischin. III 72. 76). Einige Jahre später (342) war er es, der unter Ausnutzung innerer Streitigkeiten die Stadt Oreos auf Euboia nahm, wobei der Platonschüler Euphraios (Bd. VI S. 1190 Nr. 2) sein Leben einbüßte (Demosth. IX 59ff. Karyst. frg. 2 bei Athen. XI 508 e). Kurz vorher hatte er den makedonfreundlichen Tyrannen in Eretria durch Heranführung von Söldnern unterstützt (Demosth. IX 58. Vgl. F. R. W ü s t Philipp II. u. Griechenland, 1938, 109). Während des Skythenzuges (339) finden wir ihn ebenso wie Antipatros in Thrakien (Theopomp. F 217).

Von P.s Anteil an Philipps letzten großen Kämpfen in Griechenland ist nichts bekannt, dagegen erweist sich das außerordentliche Vertrauen, das ihm der König schenkte (vgl. Plut. apophth. Phil. 2 p. 177 C), in der Übertragung des Oberbefehls über die im Frühjahr 336 nach Kleinasien entsandte Heeresgruppe, die den von Philipp geplanten Perserzug vorbereiten sollte. P. begleitete sein Schwiegersohn Attalos, dessen Nichte Kleopatra (Bd. XI S. 734 Nr. 12) der König kürzlich zur legitimen Gemahlin genommen hatte. Diese Expedition (Diod. XVI 91, 2. XVII 2, 4. Trogus prol. IX. Justin. IX 5, 8) verlief anfangs erfolgreich, vielleicht daß sogar Ephesos genommen wurde (J u d e i c h Kleinas. Stud. 303, 1), traf jedoch bei Magnesia (am Maiandros?) auf den erbitterten Widerstand des Memnon (Bd. XV S. 652 Nr. 3), der dem P. und Attalos

eine empfindliche Niederlage beibrachte (Polyain. V 44, 4). Beim Tode Philipps scheint Attalos, dessen amtliche Stellung neben P. sich nicht bestimmen läßt, eine Erhebung gegen den Thronerben Alexander geplant zu haben (vgl. J u d e i c h 304/5), der zu seiner Beseitigung Hekataios (Suppl.-Bd. IV S. 714 Nr. 1 b) entsandte. P.s makedonische Königstreue bewährte sich in dieser schwierigen Lage: Er selbst ließ die Hand zur Ermordung seines Schwiegersohnes (Diod. 5, 2. Curt. VI 9, 17. VII 1, 3). Memnon gegenüber vermochte er sich freilich auf die Dauer nicht zu behaupten, sondern zog sich unter mannigfachen Kämpfen, die gelegentlich Erfolge brachten (Diod. 7, 9), an die Küste zurück. Allein Abydos und Rhoiteion blieben schließlich in den Händen der Makedonen. Spätestens im Sommer 335 (nach B e l o c h GG IV 2, 295 schon früher) kehrte er nach Makedonien heim.

Alexander, der sich ihm mit Recht im Hinblick auf die Beseitigung des Attalos verpflichtet fühlen mochte, zeichnete den militärischen Helfer seines Vaters in jeder Weise aus. P. nahm die höchste militärische Stellung neben dem Könige ein (Justin. XII 3, 5), galt auch unter den Hetairoi als der erste (Diod. 80, 1), während seine Söhne Philotas und Nikanor als Kommandeure der Hetairenreiterei bzw. der Hypaspistentruppe, sein Schwiegersohn Koinos als Führer einer Pehetairentaxis höchste Offiziersposten bei den makedonischen Kerntruppen bekleideten (übertreibend B e l o c h IV 1, 20). Mögen diese Ehrenstellen zum Teil noch von Philipp verliehen sein, die Einsetzung von P.s Bruder Asandros (Bd. II S. 1515 Nr. 2) zum Satrapen von Lydien (334) zeigt, wie sehr auch Alexander selbst in den ersten Jahren seines Wirkens die Familie des P. bevorzugte. Damals war P. nicht nur in hingebender Treue (Curt. II 6, 4. VI 9, 4. VII 1, 27), sondern geradezu in Freundschaft dem König verbunden (Arrian. III 26, 4. Plut. Alex. 49 u. a.). Verschiedenheiten in Meinung und Urteil scheint es zwischen dem mehr als sechzigjährigen Feldherrn und dem jugendlichen Alexander allerdings von Anfang an gegeben zu haben, ohne daß sie jedoch von persönlicher Schärfe gewesen wären. So wurde P.s und Antipatros' Rat, die Aufnahme des Perserkampfes bis zur Geburt eines Thronerben zu verschieben, ein Rat, dessen Berechtigung die Ereignisse nach Alexanders Tod erwiesen, durch den nach Taten drängenden König verworfen (Diod. 16, 2, demgegenüber Plut. Al. 49 trotz B e l o c h IV 2, 296 nicht aufkommen kann).

Diese Verschiedenheit der Auffassungen hat sich im Laufe des Perserzuges, je mehr Alexander von neuen, über seines Vaters Gedankenkreis hinausgehenden Ideen ergriffen wurde, verschärft und schließlich zu einer Entfremdung zwischen dem König und seinem alten Feldherrn geführt. Die panegyrische Geschichtsschreibung der im Hoflager weilenden Griechen, im besonderen des Kallisthenes (Bd. X S. 1674ff.), hat freilich den Gegensatz in den ersten Feldzugsjahren überbetont, um durch Herabsetzung des P. sich Alexander gefällig zu erweisen. Sie ist deshalb mit Vorsicht zu benutzen, während Ptolemaios im allgemeinen ruhig und sachlich urteilt (vgl. S t r a s b u r g e r Alex. u. Ptolemaios, 1934, 37/38. 52.